

# Neues Netzwerk für die letzte Begleitung

Palliative-Care-Versorgungslücken sollen geschlossen werden. In der Region Sempachersee vernetzen sich hierzu Stellen und Organisationen.

Susanne Balli

Spitex, Pflegeheime, Seelsorgende, Ärzte, Besuchsdienste oder Sterbebegleitgruppen: Sie alle und noch viele weitere Organisationen und Stellen kommen in der Palliative Care zum Einsatz. Palliative Care bezeichnet die umfassende Behandlung und Betreuung von unheilbar kranken und sterbenden Menschen. Nicht jeder Mensch in der finalen Lebensphase braucht dabei dieselbe Unterstützung und Begleitung. Das hängt ganz von den persönlichen Umständen und der Krankheitsgeschichte Betroffener ab. Doch dafür müssen Palliativpatientinnen und -patienten frühzeitig erkannt werden, und es ist sicherzustellen, dass sie rechtzeitig Zugang zu passenden Palliative-Care-Leistungen erhalten. Auch braucht es eine koordinierte Zusammenarbeit der verschiedenen involvierten Stellen.

Um all dies zu gewährleisten und Versorgungslücken im Bereich Palliative Care zu schliessen, sind mehrere regionale Netzwerke dazu vorgesehen (siehe auch Kasten). Heute wird nach einjähriger Projektarbeit das Netzwerk Palliative Care Region Sempachersee gegründet. Die Netzwerkregion umfasst die Gemeinden Beromünster, Büron, Buttisholz, Eich, Geunsee, Grosswangen, Hildisrieden, Knutwil, Mauensee, Neuenkirch, Nottwil, Oberkirch, Rain, Rickenbach, Ruswil, Schenkon, Schlierbach, Sempach, Sursee und Triengen. Darin machen folgende Stellen beim Netzwerk mit: Spitex-Vereine, Pflegeheime, Wohngruppen, freiwillige Besuchsdienste, Sterbebegleitgruppen, Seelsorgende, Sozialvorstehende, Hausärzte sowie die Caritas.

«Palliative Care soll überall im Kanton gewährleistet sein, und zwar mit verschiedensten Angeboten im medizinischen, pflegerischen und psychosozial-



Unheilbar kranke Menschen sollen in der letzten Lebensphase eine für sie optimale Behandlung und Begleitung erhalten.

Bild: Getty

len Bereich. Dabei müssen die Bedürfnisse der Betroffenen berücksichtigt werden», sagt Gregor Gander, Leiter Ökumenische Koordinationsstelle Palliative Care Seelsorge Luzern.

## Bedürfnisse der Betroffenen wichtig

Zusammen mit Judith Schwander, Geschäftsleiterin Spitex Sempach und Umgebung, hat er die Projektleitung des neuen regionalen Netzwerkes inne. Besonders wichtig sei auch die Öffentlichkeitsarbeit, damit möglichst viele Personen für das Thema Palliative Care sensibilisiert seien. Gander erklärt: «Unser Ziel ist eine menschennahe Versorgung. Mit Hilfe des

«Unser Ziel ist eine menschennahe Versorgung. Mit Hilfe des Netzwerkes soll das jeweils Richtige gefunden werden.»

**Gregor Gander**  
Leiter Ökumenische Koordinationsstelle Palliative Care Seelsorge Luzern

Netzwerkes soll das jeweils Richtige für Betroffene gefunden werden.»

Bisher gebe es bereits Ansätze von regionalen Netzwerken in diesem Bereich. Das Netzwerk Palliative Care Region Sempachersee, das von einer Kerngruppe geleitet wird, sei aber das Erste, das auf dem Konzept «Regionale Palliative-Care-Netzwerke» des Vereins Palliativ Luzern aufbaue. Dessen Mitglieder sollen sich ein bis zweimal pro Jahr treffen, auch sollen Anlässe wie Schulungen, Workshops oder Inputreferate zu aktuellen Themen durchgeführt werden. Zudem gibt es eine Kerngruppe, deren Mitglieder unter anderem für den Kom-

munikationsfluss nach innen und aussen zuständig sind.

Die Realisierung des ersten Netzwerkes kostet laut Gander rund 15 000 Franken. Ein jährlicher Betrag in diesem Bereich wird auch für den laufenden Betrieb nötig sein. Die Finanzierung wird vorerst mit Spenden, Kollekten, Fundraising oder auch mit Geldern aus Förderstiftungen oder aus Veranstaltungen und über ehrenamtliche Tätigkeiten sichergestellt werden. Für das Jahr 2022 ist die Finanzierung durch Stiftungsbeiträge gesichert. In einem nächsten Schritt soll das neue Netzwerk als Verein organisiert werden. Des Weiteren ist laut Gander ein Internetauftritt in Arbeit.

## Mehrheit möchte zu Hause sterben

**Palliative Care** Die palliative Versorgung im Kanton Luzern war 2015 Gegenstand einer Studie der Hochschule Luzern, welche der Verein Palliativ Luzern mit dem kantonalen Gesundheits- und Sozialdepartement durchführte. Pro Jahr sterben im Kanton Luzern zirka 3000 Personen. Prognosen zeigen, dass diese Zahl innert 15 Jahren um mehr als 30 Prozent zunehmen wird; dies aufgrund der Altersstruktur der Gesellschaft. Eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung (nämlich über 70 Prozent) wünscht, zu Hause zu sterben. Im Kanton Luzern liegt aber der Anteil an Todesfällen, die nicht im Spital oder in einem Heim erfolgen, bei lediglich etwa 20 Prozent.

Es zeigte sich überdies, dass im Kanton Luzern die Palliative-Care-Angebote ungleichmässig verteilt und Leistungserbringer in diesem Bereich zu wenig miteinander vernetzt sind. Ein zuverlässiges Betreuungsnetz sei aber eine Voraussetzung dafür, um dem Wunsch, zu Hause zu sterben, gerecht zu werden, um betroffenen Patientinnen und Patienten wie auch Angehörigen dabei die benötigte Sicherheit und Unterstützung zu bieten.

## Die Grundversorgung besser vernetzen

So beinhaltet die Ausrichtung für eine optimale Versorgung mehrere regionale Palliative-Care-Netzwerke. Diese sollen die bestehende Grundversorgung – zum Beispiel die Spitex, die Hausärzte, die Besuchsdienste, die Seelsorge und Pflegeheime – vernetzen. Weiter soll ein spezialisierter, mobiler Palliative-Care-Dienst eng mit den regionalen Netzwerken zusammenarbeiten. (sb)

## Regierung passt Verordnung über Stipendien an

Dank einer Anpassung der Kriterien sollen mehr Personen bei ihrer Ausbildung finanziell unterstützt werden.

Im Kanton Luzern sollen künftig mehr Personen in den Genuss von Stipendien kommen. Der Regierungsrat passt die Bemessungsgrundlage für die Vergabe von Stipendien an, wie er gestern mitteilte. Die Änderung tritt ab heute in Kraft.

Zum einen werden die Freibeträge im Elternbudget, also beim Einkommen der Eltern erhöht. Zudem werden die Grundbedarf- und Wohnpauschalen aktualisiert. «Das bedeutet, dass höhere Ausbildungsbeiträge gewährt werden und Personen, die bisher keinen Anspruch auf Stipendien hatten, nun von der Verordnungsänderung pro-

fitieren können», heisst es in der Mitteilung der Staatskanzlei. Dies betreffe vor allem Personen, die bisher aufgrund der Höhe des Elterneinkommens knapp unter dem Limit für einen Stipendienbezug gewesen seien.

## 8,4 Millionen Franken pro Jahr

Das jährliche Budget für die Stipendien beträgt 8,4 Millionen Franken. Im vergangenen Jahr konnte dieser Beitrag nicht ausgeschöpft werden, es wurden 7,6 Millionen Franken ausbezahlt. Das soll sich mit der angepassten Verordnung ändern. «Der Kanton Luzern hat das

Ziel, die zur Verfügung stehende Summe an Stipendien auszu zahlen und somit finanziell schwächer gestellten Personen bei den Ausbildungskosten zu unterstützen», heisst es in der Mitteilung. Das durchschnittliche Stipendium betrug im vergangenen Jahr 6900 Franken.

Die Höhe der Stipendien ist immer wieder Thema von Vorstössen im Kantonsrat, nachdem die zur Verfügung stehenden Mittel auf 2017 hin stark gekürzt worden sind. Der Kanton Luzern gehört zu jenen Schweizer Kantonen mit dem tiefsten Stipendienbeitrag pro Einwohnerin und Einwohner. (dlw)

## Massnahmen gegen die Vogelgrippe sind aufgehoben

Geflügelhaltende im Kanton Luzern können die angeordneten Schutzmassnahmen sofort aufheben.

Nicht nur die Massnahmen des Bundes gegen das Coronavirus, sondern auch die kantonalen Massnahmen gegen die Vogelgrippe sind ab heute aufgehoben. Wie die Luzerner Staatskanzlei gestern mitteilte, habe sich das von Zugvögeln ausgehende Risiko laut Einschätzung des kantonalen Veterinärdienstes verringert.

Die Massnahmen waren Ende November entlang der Gewässer Reuss, Vierwaldstättersee, Sempachersee, Baldeggersee, Hallwilersee und Zugersee angeordnet worden. Unter anderem wurde der Auslauf von Geflügel eingeschränkt, die Füt-

terung und Tränke musste in einem geschlossenen Stall stattfinden. Ziel war es, Kontakte zwischen Hausgeflügel und potenziell infizierten Wildvögeln zu vermeiden.

## In Luzern ist kein Fall bekannt

Wie es in der Mitteilung des Kantons weiter heisst, sei der Höhepunkt des Vogelgrippe-Ausbruchs in Europa in der zweiten Januarwoche erreicht worden. Mittlerweile sei die Zahl der Fälle rückläufig. «Auch das Risiko einer Einschleppung durch Zugvögel sinkt, da diese ihre Winterquartiere bereits

grösstenteils verlassen oder die Sommerquartiere schon erreicht haben», schreibt der Kanton. Die Schweiz sei von der Welle nur vereinzelt betroffen gewesen, im Kanton Luzern sind gar keine Fälle bekannt. Betroffen war vorwiegend Wildgeflügel.

Obwohl die Schutzmassnahmen nun aufgehoben werden, gelte es weiter aufmerksam zu bleiben, schreibt der Kanton. So sollen die notwendigen Hygienemassnahmen eingehalten und bei unklaren Erkrankungen sofort ein Tierarzt oder der kantonale Veterinärdienst kontaktiert werden. Auch sollen tote Wildvögel nicht berührt werden. (dlw)